Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 209. Mittwoch, den 7. September 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die wirthschaftliche Last des Militarismus.

R. C. Die Kundgebung der russischen Regierung begründet den Ruf nach Abrüstung in der Hauptsache mit dem Hinweis auf die wirthschaftlichen Nachtheile des Militarismus, der die nationale Kultur, den wirthschaftlichen Fortschritt und die Erzeugung von Werthen in ihrer Entwicklung lähme und irreführe. Abgesehen von der politischen Beurtheilung des Vorgehens Rußlands lenkt doch diese neueste Kundgebung gegen den Militarismus den Blick erneut auf die ungeheure wirthschaftliche Last, die das moderne Heerwesen jedem einzelnen Volke auferlegt. Die Gewohnheit läßt uns heutzutage den Militarismus so selbstverständlich erscheinen, daß wir uns der gewaltigen Unterbilanz, die die Kosten des Militärs einem jeden nationalen Produktionsganzen verursachen, gar nicht mehr stark genug bewußt sind. Und doch sind die wirthschaftlichen Verluste, die namentlich gegenwärtig für die europäischen Staaten eine große Gefahr für ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte bilden, der zwingende Grund zu einer Ueberwindung des heutigen Militär-Systems.

Bekanntlich bildet ein Prinzip unserer Wirthschaftsordnung die Arbeitstheilung. Das Arbeitsprodukt jeder Produzentengruppe wird gegenseitig auf dem Markt ausgetauscht und der Wirthschaftskörper erleidet eine direkte Schädigung, wenn Konsumentenkreise vorhanden sind, die zur nationalen Produktion nichts beitragen, wohl aber von ihr beständig zehren. Wir wollen nun keineswegs das Militär als solches ohne Weiteres zu der Kategorie der Schmarotzer rechnen. Wir stellen nicht die Behauptung auf, daß zur Vertheidigung des eigenen Landes ein Volk einen Theil seiner Produktion nicht opfern müsse. Aber um die ganze Größe der heutigen Militärlast zeigen zu können, ist es doch nothwendig, das ganze Heerwesen als einen Theil des wirthschaftlichen Gesammtkörpers zu betrachten, der nur auf Kosten der übrigen Organe bestehen kann.

Wir dürfen annehmen, daß die Zahl der Erwerbsthätigen durch das stehende Heer im Frieden um mindestens 500 000 Mann verkürzt wird. Dabei sind die Offiziere außer Rettung gelassen. Nun steht zunächst einmal fest, daß diese 500 000 Mann zur Gesammtproduktion nichts beitragen, den Waarenreichthum nicht erhöhen, ja, durch ihr Fernbleiben vom Erwerbsleben den heutigen Produktionsapparat in seiner Entwickelung hemmen.

Auf alle Fälle konsumiren diese 500 000 Mann und was drum und dran hängt, ohne durch Arbeit einen Ersatz für die Menge ihres Verbrauches zu bieten. Es findet daher für die 500 000 Mann von der gesamten Produktenmenge ein direkter, diesem Konsum entsprechender Abzug statt, der von jedem Volk, das Militär besitzt, getragen werden muß. Wie hoch beläuft sich nun zur Zeit die Summe, die der deutschen Produktion für die Unterhaltung des Heeres entzogen wird? Wenn wir die Ausgaben für Heer und Marine nach den Etatsposten von 1898/99 ohne Einbeziehung der Zinsen für die Schuld des deutschen Reiches zusammenrechnen, so ergiebt sich eine jährliche Ausgabe von 1 242 249 100 Mark. Auf den Kopf eines dieser 500 000 Mann, die durch ihr Alter und durch ihre Gesundheit im höchsten Grade erwerbsfähig aber nicht erwerthätig sind, macht das jährlich die stattliche Summe von 2483,50 Mark, das ist pro Kopf eine Summe, wofür durchschnittlich etwa drei Arbeiterfamilien im deutschen Reiche leben müssen. Für einen einzigen Soldaten muß also, die Arbeiterfamilie zu drei erwachsenen Köpfen gerechnet, das Neunfache dessen bezahlt werden, wofür heute das einzelne Mitglied des Arbeiterhaushaltes lebt. Nun produzirt ein deutscher Arbeiter im Jahre ein Produktenquantum im Werthe von etwa 2200 Mk. Die 500 000 erwerbsfähigen Soldaten zehren daher zunächst mehr auf als das Produktenquantum von 500 000 Arbeitern und mehr als den Verdienst von anderthalb Millionen Arbeitern. Hierbei ist angenommen, daß der Arbeiter 800 Mk. verdiene. Die deutsche Ausfuhr betrug in dem Jahre 1896 3 753 800 000 Mark. Ueber ein Drittel der gewaltigen Exportmassen, mehr, als die Ausfuhr nach Großbritannien und Oesterreich-Ungarn zusammen beträgt, muß in der Hauptsache die deutsche Arbeiterklasse für den Unterhalt unseres Militärs erarbeiten. Nach Schätzungen anerkannter Statistiker beträgt der Werth der gesamten jährlichen Produktion Deutschlands 2915 Millionen Dollars oder zwischen 12 und 13 Milliarden Mark. Da wir bei der Berechnung der Ausgaben für das Militär die Reichsschuldzinsen außer Rechnung gelassen haben, so können wir ruhig 12 Milliarden in Rechnung setzen. 1240 Mill. beträgt aber die Gesamtausgabe für das Militär. Der Vergleich ergiebt also, daß stark 10 Prozent der deutschen Gesamtproduktion für den Unterhalt des deutschen Heerwesens aufgebraucht werden. Dieser Aufwand gleicht einem gewaltigen Aderlaß, den sich das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Arbeiterbevölkerung von Jahr zu Jahr gefallen lassen muß. Der deutsche Wohlstand würde steigen, die soziale Lage der Arbeiter könnte sich verbessern, unsere Chancen auf dem Weltmarkte würden wachsen, wenn diese schweren Lasten des Militarismus vermindert würden.

Vergleichen wir einmal den staatlichen Wirthschaftskörper mit einem großen Geschäftsunternehmen und nehmen an, daß die Verwaltungskosten 10 Prozent des Werthes der Gesamtproduktion als Norm ausmachen sollen, so ergiebt sich, daß die nationale Gesamtwirthschaft für seinen Verwaltungsorganismus und für seine staatlichen Einrichtungen infolge des Militarismus nicht 10 Prozent, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach annähernd das Doppelte zu zahlen hat. In jedem Einzelunternehmen würde man ein solches Mißverhältniß zwischen den Kosten der Gesamtverwaltung und dem Brutto-Ertrage des Geschäfts als ein Symptom einer durch und durch ungesunden Lage des Geschäftes halten. Unter gewissen Modifikationen (Aenderungen) gilt die gleiche Diagnose (Feststellung) auch für das wirthschaftliche Leben eines national abgeschlossenen Produktionskörpers.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Gesetzentwurf über die obligatorische Fleischschau für das Reich ist nach der „Natlib. Corr." vom Reichskanzler so weit vorbereitet, daß er sehr bald dem Bundesrath zugehen dürfte und vielleicht schon in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen kann.

Den Einfluß des russischen Abrüstungs-Vorschlages auf die Börse schildert die „Hamburger Börsenhalle" wie folgt:

„Bekanntlich sind die Börsen vortreffliche Barometer hinsichtlich des politischen Wetters; sie haben einen feinen Spürsinn für Werth und Bedeutung der öffentlichen Begebenheiten und drücken ihr schnell gefaßtes und in den meisten Fällen richtiges, wenigstens momentan richtiges Urtheil durch „Stimmung" und Kursgang aus. Der Kurszettel ist die Skala, an welcher man den Barometerstand der Börse täglich ablesen kann. Auch der so merkwürdige wie überraschende russische Vorschlag der Einberufung einer Abrüstungs-Konferenz mußte sich in der Börsenbewegung am Montag und und Dienstag wiederspiegeln; denn daß man einem der wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der internationalen Politik gegenüberstand, wurde sofort allgemein empfunden. Zwei Tage aber waren für die Beurtheilung erforderlich, weil, wie wir bereits ausgeführt haben, am Montag zunächst die eigentliche Börsenmeinung der verschiedenen Plätze, am Dienstag die Ansicht der weiteren Kreise des Publikums und Kapitals und die Wechselwirkung der einzelnen Börsen auf einander zum Ausdruck gelangte. Am Montag entsprach dem sympathischen Eindruck der hochherzigen Kundgebung des Zaren feste Tendenz und eine Kurssteigerung für einige leitende Baukaktien, aber Dienstag ging Beides wieder vollständig verloren; eine eigentliche Erregung als Folge dieses weltgeschichtlichen Aktes war an keinem der beiden Tage wahrnehmbar."

Ueber die Ursachen dieses Verhaltens weiß das Börsenblatt zu sagen: „Die Börsen treiben in ihrem Denken und Urtheilen ausschließlich Realpolitik, sie bewerthen alle Ereignisse nur in ihrem Einflusse auf die gegenwärtige Lage oder wenigstens nahe Konstellation der Dinge und können Sympathien und Antipathien, entfernten Möglichkeiten und idealen Wünschen eine solche thatsächliche Einwirkung nicht zuerkennen. Da nun die schon am ersten Tage sichtlichen Schwierigkeiten in der Ausführung des russischen Vorschlages am zweiten sich durch die internationalen Preßstimmen noch viel schärfer markirten, so war am Dienstag das große Ereigniß in seiner Einwirkung auf die Börsen bereits so gut wie verflüchtigt."

Die Börse, meint das Blatt, werde übrigens aus dem Umstande profitiren, daß der Abrüstungsvorschlag geeignet sei, die Friedenszuversicht zu stärken. Daß die Börse nicht selten ein großes Interesse am Kriege, vor Allem aber an kriegerischen Rüstungen hat, wird verschwiegen.

Ueber den unmittelbaren Anlaß zu dem Friedensmanifest des Zaren liegen nach der „Köln. Zeitung" in Paris zwei Lesarten vor. Der erstern zufolge wäre der Abrüstungsplan aus einer Unterhaltung mit dem Generalprokurator des heiligen Synods, Pobedonoszew, hervorgegangen; der Zar habe, ohne selbst die übrigen Minister darüber zu verständigen, den Grafen Murawiew mit dessen Mittheilung an die übrigen Diplomaten beauftragt. Nach der zweiten Lesart wäre das Abrüstungsschreiben das Ergebniß eines Streites zwischen dem Grafen Murawiew und dem Finanzminister Witte; letzterer hätte dem Zaren den Bankerott des Staatshaushalts angezeigt, wenn die kriegerische und kostspielige Politik Murawiews noch lange verfolgt würde.

Der „Bauernfreund", das Organ des Bauernvereins „Nordost", behauptet, daß der neue Vorsitzende des Bundes der Landwirthe Herr v. Wangenheim-Kl.-Spiegel keine Staatssteuern (soll wohl heißen: Staatseinkommensteuer) zahle; er habe noch einen Fehlbetrag von einigen tausend Mark bei der Einschätzung (seines Einkommens) herausgerechnet. Die „Noth der Landwirthschaft" wird, auch wenn diese Mittheilung richtig sein sollte, damit noch nicht bewiesen.

Gewerbegerichte und Innungsschiedsgerichte. Daß die meisten Klagen am Gewerbegericht von Arbeitern herrühren, die in handwerksmäßigen Betrieben beschäftigt sind, haben wir schon immer behauptet. Jetzt wird dies auch wieder durch den Gewerbegerichtsbericht in Dortmund bewiesen. Dort sind im Jahre 1897 1006 Klagen anhängig gemacht worden. 407 Kläger waren Bauhandwerker, 487 entfielen auf das übrige Handwerk und Gewerbe und nur 112 Klagen stammten aus größeren Betrieben mit Arbeitsordnungen. Daran kann man so recht die Schädlichkeit des Gesetzes über die Organisation des Handwerks ermessen. Nach diesem gehört mit zu den Kompetenzen der Zwangsinnungen Schiedsgerichte zu errichten. Wo solche Schiedsgerichte errichtet werden, sind die Arbeiter nicht berechtigt, bei Streitigkeiten mit ihren Arbeitgebern das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen, sie sind auf die Innungsschiedsgerichte angewiesen. Die den Innungsmeistern so verhaßten Gewerbegerichte werden also in diesem Falle zum größten Theile außer Dienst gesetzt. Es ist das eine Mahnung an die Arbeiter, für deren Beruf Zwangsinnungen gebildet werden, der Errichtung von Innungsschiedsgerichten entschieden entgegenzutreten.

Dänemark.

Die Wahlmännerwahlen für das dänische Landsthing (Oberhaus) für die Hälfte der 54 vom Volke zu wählenden Landsthingsmitglieder haben am Freitag stattgefunden. In den Städten wurden 417 Anhänger der zusammenstimmenden Linken und Sozialdemokraten und 163 Anhänger der Rechten gewählt, was eine Verschiebung nach links bedeutet.

Oesterreich-Ungarn.

Zu der Nachricht über ein Attentat, das gegen den ungarischen Ministerpräsidenten Baron Banffy von Paris aus geplant worden sein sollte, meldet offiziös das „Ungarische Korrespondenz-Bureau", die Budapester Polizei erkläre, von einem gegen das Leben des Ministerpräsidenten Baron Banffy geplanten Anschlag nichts zu wissen. Seit Wochen seien an das Ministerpräsidium aus Paris eingehende Einzelheiten eines abenteuerlichen Planes, sowie Warnungen ergangen, jedoch sei von dem Ministerpräsidium keine Anzeige an die Sicherheitsbehörde erfolgt.

Frankreich.

Die Demission Cavaignacs. Ueber die Bedeutung der Demission des Herrn Cavaignac kann wohl kein Zweifel herrschen: es ist der Sieg der Revisionisten. Allem Anscheine nach hat Herr Bourgeois, der wegen der Krise aus der Schweiz nach Paris zurückgekehrt ist, den Ausschlag für die Revision gegeben. Schon als das Ministerium Brisson am 28. Juni ins Amt trat, machten sich scharfe Gegensätze in Betreff der Beurtheilung der Dreyfus-Angelegenheit geltend. Die Esterhazy-Presse gab ihrer Ueberzeugung entschieden Ausdruck, daß Herr Cavaignac ihr Mann sei, während die Dreyfusfreundliche Presse sich sehr zurückhaltend verhielt, aber doch Vertrauen zu Herrn Brisson zeigte. In gewissem Sinne haben sich die Erwartungen beider Parteien erfüllt, denn Herr Cavaignac ist trotz der Entlarvung des Fälschers Henry bei der Ueberzeugung geblieben, daß Dreyfus schuldig sei, während Herr Brisson und seine Kollegen sich dem Eindrucke, welche die Aufdeckung der

Fälschung bei allen Unparteiischen hervorgerufen hat, nicht haben entziehen können.

Herr Cavaignac, ein pedantischer, trockner und trotzdem fanatischer Mensch hat sich in der gegenwärtigen Krise in demselben Lichte gezeigt wie früher, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er durch seine Hartnäckigkeit, die auch jetzt wieder bei ihm zu bemerken gewesen ist, seine ganze fernere Carriere verdorben hat. Godefroy Cavaignac ist bekanntlich der Sohn des Generals, der als Diktator in der Junischlacht von 1848 die Reaktion zum Siege führte. Schon als 14jähriger Schüler des Gymnasiums zeichnete er sich, wie die „Frkf. Ztg." schreibt, dadurch aus, daß er mehrere Preise, die er sich erwarb, aus der Hand des kaiserlichen Prinzen anzunehmen sich weigerte. Er wurde Ingenieur, trat 1882 in die Kammer, wo er sich bald als ein gründlicher Berichterstatter hervorthat, wurde im Kabinet Brisson Unterstaatssekretär des Krieges, im Ministerium Loubet Marineminister und im Ministerium Bourgeois Kriegsminister. In letzterer Stellung zeichnete er sich mehr durch geräuschvolle Neuerungssucht als durch gründliche Reformen aus. Ursprünglich der republikanischen Union angehörend, wandte er sich allmählich dem Radikalismus zu und wurde namentlich gegen das Kabinet Meline ein eifriger Vertheidiger der progressiven Einkommensteuer, — um diese dann als Minister fallen zu lassen. Der durch die Entlarvung Henrys hervorgerufene Umschwung in der öffentlichen Meinung ist ein so gründlicher, daß selbst Blätter wie der „Intransigeant" nicht mehr wagen, sich unter allen Umständen der Revision des Dreyfus-Prozesses zu widersetzen. Man kann daraus wohl ersehen, wie sehr sich Herr Cavaignac in der Beurtheilung der Erfordernisse der gegenwärtigen kritischen Lage in Frankreich täuscht.

Ob der Justizminister Sarrien nun ohne Weiteres die Revision des Dreyfus-Prozesses einleiten, oder ob erst die Kammern einberufen werden, ist am Ende nicht von so großer Bedeutung als die Thatsache, daß die Revision nun feststeht. Man wird vielleicht die Familie Dreyfus veranlassen, auf Grund der letzten Enthüllungen die Revision zu verlangen. Frau Dreyfus hatte unter Berufung auf die Mittheilung geheimer Aktenstücke an die Mitglieder des Kriegsgerichts von 1894 von dem Justizminister die Umstoßung des Urtheils gefordert. Jetzt wird Frau Dreyfus nahegelegt, um die Revision des Prozesses einzukommen und sich dabei sowohl auf die von Herrn Demange im Zolaprozesse gemachte Mittheilung über die geheimen Aktenstücke als auf das »fait nouveau« (neue Thatsache) der Fälschung Henrys zu berufen. Eine befriedigende Lösung würde dann unverzüglich erfolgen können. Man darf daher wohl, welche Zwischenfälle sich auch sonst noch ereignen mögen, mit Zuversicht annehmen, daß durch den Rücktritt des Herrn Cavaignac wenigstens die Bahn für die Revision freigemacht worden ist, d. h. für die Möglichkeit, ein Unrecht, das die ganze Welt in tiefe Bewegung gesetzt hat, wieder gut zu machen.

Das Portefeuille des Krieges hat General zur Linden übernommen.

Die Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses soll, wie Max Nordau der „Voss. Ztg." aus Paris meldet, vom Ministerium einstimmig beschlossen sein.

Die neuesten Pariser Ereignisse bespricht die aus dem auswärtigen Amt bediente „Köln. Ztg." an leitender Stelle. Sie sagt darin u. A.: Wenn die sogenannten Pariser Generalstabs-Blätter den Glauben zu erwecken suchen, daß Frankreich durch die Veröffentlichung der gesammten Dreyfus-Schriftstücke der Gefahr eines Krieges mit Deutschland entgegensehe, so machen sie auf Deutschland nicht den allermindesten Eindruck. Man wisse, um welche Schriftstücke es sich handle und daß namentlich Briefe des deutschen Kaisers in Betracht kämen, die dieser an Dreyfus geschrieben haben solle. Deutschland sehe der Veröffentlichung dieser Fälschungen mit außerordentlichem Gleichmuth entgegen. Ein deutscher Kaiser führe keinen Schriftwechsel mit Spionen, die für Deutschland arbeiten. Wenn aber ein Agent oder ein höherer Offizier den Namen des Kaisers gefälscht haben sollte, so liege darin kein Grund für Deutschland, Frankreich mit Krieg zu überziehen.

Wien. Das „Wiener Montagsblatt" bringt die sensationelle Meldung, Dreyfus befinde sich gar nicht mehr auf der Teufelsinsel, sondern sei auf Befehl der französischen Regierung auf ein Kriegsschiff gebracht worden. — Diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen. Anscheinend ist bei dem Wiener Blatte der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen.

Türkei.

Ueber die Ursache der Entlassung des türkischen Finanzministers erfährt der Korrespondent der „Frkft. Ztg." in Konstantinopel von zuverlässiger Seite Folgendes: Der Sultan hatte befohlen, daß sämmtlichen Beamten und Angehörigen der Armee aus Anlaß des Festes seiner Thronbesteigung am 1. September ein monatlicher Gehalt ausgezahlt werde. Der Finanzminister antwortete, daß das unmöglich sei, da die Staatskassen vollständig geleert sein und der Sultan verbiete, daß der Finanzminister an die in der Ottomanbank liegenden 2 Millionen Pfund der griechischen Indemnität rühre. Der Finanzminister bemühte sich bei verschiedenen Lokalinstituten Hunderttausend Pfund aufzunehmen, allein vergeblich. Am Abend wurde er entlassen. Im Volke soll der Glaube verbreitet werden, daß dies aus dem Grunde geschehen sei, weil er den edlen Intentionen des Sultans entgegen die Auszahlung eines Monatsgehaltes verweigert habe.

Amerika.

Amerika rüstet mit Macht. Das Marineamt hat endgültig den sofortigen Bau von drei Schlachtschiffen und vier gepanzerten Kreuzern empfohlen. Die Zahl der amerikanischen Schlachtschiffe wird bald vermehrt werden. Der „Kennedy" und der „Kearsage" sollten bis Ende des Jahres vollendet sein. Die „Alabama", „Illinois" und „Wisconsin" werden Ende nächsten Jahres dienstbereit sein. Die „Maine", „Missouri" und „Ohio" werden in weniger als drei Jahren in Dienst gestellt werden können. In der kommenden Tagung des Kongresses wird auch eine Bill zur Vermehrung der Friedenspräsenzstärke eingebracht werden. Den Yankees scheint der Appetit beim Essen gekommen zu sein.

Afrika.

Das Ende des Mahdireiches. Die Entscheidungsschlacht bei Omdurman ist am vorigen Freitag geschlagen worden. Die Armee des Kalifen Abdullah wurde völlig zersprengt. Die Hauptstadt des Mahdi-Reiches ist wieder erobert. Gordon Pascha ist gerächt. Die weiten Ländergebiete, die sich im Westen der abessinischen Gebirgslande und entlang dem Laufe des weißen Nil erstrecken, hatten von jeher die politische Abhängigkeit von der egyptischen Herrschaft abzuwerfen gesucht. So erhob auch 1881 Muhamed Achmed die Fahne der Rebellion. Er gab sich als den Mahdi, den Erlöser aus und es gelang ihm, die egyptischen Trupen zu besiegen. Auch der von England in höchster Noth entsandte, in zahlreichen Expeditionen bewährte Gordon Pascha konnte der Bewegung nicht Herr werden. Gordon wurde 1884 in Chartum eingeschlossen; nach zehnmonatlicher Belagerung drangen die Truppen des Mahdi in die Stadt, machten sie dem Erdboden gleich; Gordon Pascha wurde erschlagen. Seitdem war die Wiedereroberung des Sudan eine Hauptaufgabe der englischen Politik. Dieses Ziel diente zugleich den Engländern als willkommener Vorwand für die Beibehaltung einer ansehnlichen militärischen Macht in Egypten und die Begründung der englischen Vorherrschaft dortselbst. 1885 starb der Mahdi, sein Nachfolger Abdullah kämpfte zunächst glücklich gegen Abessinnien und die unter seinem Pascha stehende Aequatorial-Provinz. Damals erreichte das Mahdistenreich die Höhe seiner Macht. Abdullah herrschte von Dongola bis Wadelai, unfern der großen ostafrikanischen Seen, von Abessinien bis Darfur. Aber die Grundlagen des Reiches waren ungesund und nicht entwickelungsfähig. Der religiöse Fanatismus, der den Mahdi-Anhang geschaffen hatte, verglühte, als sich der herrschsüchtige Despotismus der neuen „Erlöser" immer deutlicher offenbarte. Nur durch fortgesetzte Eroberungskriege und gewaltsame Unterdrückung der einzelnen Stämme konnte Abdullah seine Herrschaft erhalten. Der Ackerbau lag völlig darnieder. Ganze Stämme sahen schließlich in den Engländern die Befreier von unerträglicher Herrschaft. Bereits 1889 und 1890 gelang es einer englisch-egyptischen Streitmacht, von Suakin vorbringend, ein starkes Heer unter Osman Digma zu schlagen und so das Mahdistenreich vom Zugang an das Rothe Meer abzuschneiden. Aber erst 1896 begannen die Engländer nach sorgfältigsten Vorbereitungen nilaufwärts vorzudringen. Dongola wurde genommen. 1897 wurde der Vormarsch über Berber fortgesetzt, eine Bahnlinie wurde gebaut, welche die Truppen mit Unteregypten verbindet, auszeichnete Kanonenboote überwanden eine Stromschnelle des Nil nach der andern. Nun ist die Entscheidungsschlacht geschlagen. Omdurman, die Hauptstadt der Mahdisten, am Zusammenfluß des weißen und blauen, Nil ist erobert. Die Verluste werden sehr verschieden geschätzt. Der Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" schätzt, daß 15 000 Derwische gefallen sind und daß der Gesammtverlust der britischen Truppen 500 Mann betrage. Der „Times"-Korrespondent Howard ist gefallen und der „Times"-Korrespondent Rhodes verwundet. Die letzte Depesche Kitchener Paschas besagt, der Rest der Streitkräfte des Khalifen habe sich ergeben, Kitchener habe eine große Zahl Gefangene gemacht. Kavallerie sei noch auf der Verfolgung des Khalifen begriffen, der sich mit nur 140 Mann anscheinend nach Kordofan gewandt habe. Kitchener habe am Sonnabend Khartum aufgesucht und die Stadt als vollständige Ruine vorgefunden. Die österreichische Schwester Theresa Grigolini und alle europäischen Gefangenen seien befreit und befänden sich wohl. Ein weiterer erheblicher Widerstand Abdullah's erscheint nunmehr ausgeschlossen. Die Herrlichkeit des Mahdireichs ist zu Ende.

Eine andere Frage ist es, ob es den Engländern gelingen wird, auch ihre weiteren Ziele im Quellgebiet des Nil durchzuführen. Bekanntlich ging ihr Streben stets dahin, eine Verbindung zwischen Egypten und ihren ostafrikanischen Besitzungen am Albert Nyansa und Victoria Nyansasee herzustellen. Da die Vorbereitungen des Sudanfeldzuges sich aber in die Länge zogen, sind mittlerweile belgische und französische Expeditionen vom Kongo aus zuvorgekommen und haben den südwärts vordringenden Engländern den Weg verlegt. Es wird daher noch mancher internationalen Auseinandersetzung bedürfen, bis der Streit um das vielumworbene Quellgebiet des Nil geschlichtet sein wird.

Der sozialdemokratische Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck

(Zweiter Verhandlungstag.)

Auf Antrag der Revisoren ward ohne Debatte dem Vertrauensmann einstimmig Decharge ertheilt.

Ueber Agitation und Organisation unter besonderer Berücksichtigung der Reichstagswahlen sprach, wie bereits erwähnt, Genosse Groth in äußerst fesselnder, sachkundiger Rede. Es ist selbstverständlich nicht möglich, das ganze Referat — welches übrigens der nächste Volkskalender enthalten wird — wiederzugeben. Wir müssen uns damit begnügen, neben dem Ziffernmaterial das Wesentliche der Ausführungen mitzutheilen.

„Die Reichstagswahl, so begann Redner, ist der Gradmesser für die Bedeutung und den Einfluß der einzelnen Parteien. Bei der Hauptwahl wurden abgegeben in Mecklenburg-Schwerin:

Bei der Hauptwahl wurden gültige Stimmen abgegeben:

	1898	1893	Unterschied:
Auf Sozialdemokraten	42 068	28 930	+ 13 138
„ Liberale	30 182	30 842	— 659
„ Konservative	36 976	42 520	— 5 544
„ Rechspartei	609	428	+ 181
„ Zersplittert	206	26	+ 180

Von 100 gültigen Stimmen fielen:

	1898	1893	Unterschied:
auf Sozialdemokraten	38,23	28,16	+ 10,07
„ Liberale	27,43	30,02	— 2,59
„ Konservative	33,60	41,38	— 7,78
„ Rechtspartei	0,55	0,41	+ 0,14
„ Zersplittert	0,19	0,03	+ 0,16

Es erhielten die Sozialdemokraten

im Wahlkreise	1898	1893	Unterschied:
Hagenow	4818	4012	+ 806
Schwerin	9828	6743	+ 3085
Parchim	5391	3362	+ 2029
Waren	5224	3698	+ 1526
Rostock	11338	7304	+ 4034
Güstrow	5469	3811	+ 1658
Mecklenburg-Strelitz	4872	3300	+ 1572

Es erhielten die Liberalen:

im Wahlkreise	1898	1893	Unterschied:
Hagenow	4506	3862	+ 644
Schwerin	6395	6071	+ 324
Parchim	5689	6164	— 475
Waren	2756	4202	— 1446
Rostock	6924	5865	+ 1059
Güstrow	3913	4678	— 765
Mecklenburg-Strelitz	2713	4312	— 1599

Es erhielten die Konservativen:

im Wahlkreise	1898	1893	Unterschied:
Hagenow	6946	7652	— 706
Schwerin	5491	6723	— 1232
Parchim	4725	5819	— 1094
Waren	9107	9207	— 100
Rostock	4641	6281	— 1640
Güstrow	6066	6838	— 772
Mecklenburg-Strelitz	8989	8749	+ 240

Somit ist in Mecklenburg-Schwerin die Sozialdemokratie die herrschende Partei geworden, während die bisherigen Führer, die Konservativen, in das Hintertreffen geriethen.

Die geringsten Fortschritte machte der erste Kreis. Es fehlt eben an Industrie, und die ländliche Bevölkerung überwiegt. Es hatten zu verzeichnen seit 1893 prozentual an Zuwachs resp. Abnahme Sozialdemokraten mehr 3,64, Liberal mehr 2,70, Konservativ weniger 6,78, Zersplittert mehr 0,44 pCt. An dem sozialdemokratischen Zuwachs waren betheiligt die Städte mit 323, das Land mit 483. Am besten bewährte sich Wittenburg. Prozentual betrug der Zuwachs in den Städten 5,00, auf dem Lande 3,22.

Der zweite Kreis hat mehr städtische Bevölkerung, doch weist Schwerin ein Beamtenheer auf. Zuwachs resp. Abnahme lauten: Sozialdem. mehr 10,67, Liberal weniger 1,63, Konservativ weniger 9,09, Rechtspartei weniger 0,15, Zersplittert mehr 0,18. Am sozialdemokratischen Zuwachs partizipirten die Städte mit 1116, das Land mit 1969 Stimmen oder 4,19 resp. 17,70 pCt.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in dem den Junkern wenig Lockspeise bietenden, vom Liberalismus zusehends zum Sozialismus übergehenden dritten Kreis. Zuwachs resp. Abnahme betrug bei Sozialdem. mehr 11,99, Liberal weniger 4,40, Konservativ weniger 8,21, Rechtsp. mehr 0,42, Zersplittert mehr 0,20, bei der Sozialdemokratie waren die Städte mit 11,54, das Land mit 12,81 pCt. betheiligt am Zuwachs.

Ein schwieriges Feld bietet der vierte Kreis. Hier ist das Junkereldorado. Gleichwohl ist der Erfolg erfreulich. Die betr. Zahlen lauten: Sozialdem. mehr 8,86, Liberal weniger 8,43, Konservativ weniger 0,62, Rechtspartei weniger 0,01, Zersplittert mehr 0,20. Sozialdemokratie Stadt 3,27, Land 8,68.

Am günstigsten liegen die Dinge im fünften Kreis. Die Großindustrie hat ihre Wirkungen ausgeübt, eifrige Arbeit auf dem Lande hat das ihrige gethan. So ist denn auch der Rostocker der erste mecklenburgische Kreis geworden, über dem die rothe Fahne weht. Es erzielten: Sozialdem. mehr 11,55, Liberal weniger 0,12, Konservativ weniger 12,09, Rechtspartei mehr 0,60, Zersplittert mehr 0,06. Für die Sozialdemokratie: die Städte mehr 8,58, das Land mehr 21,43.

Der sechste Kreis ist ein überwiegend ländlicher, er ist auch der wenigst bevölkerte. Der Zusammenbruch großer industrieller Unternehmungen hat das Seinige dazu gethan. Trotzdem lautete das Resultat: Sozialdemokraten mehr 10,52, Liberal weniger 5,08, Konservativ weniger 5,26, Rechtspartei weniger 0,39, Zerspl. mehr 0,21. Für die Sozialdem.: Stadt mehr 9,53, Land mehr 11,18.

Mecklenburg-Strelitz weist ungefähr ebensoviel ländliche, wie städtische Bevölkerung auf. Das Resultat ist ein der normalen Entwicklung entsprechendes. Es hatten aufzuweisen: Sozialdemokraten mehr 9,16, Liberal weniger 10,21, Konservativ mehr 0,90, Rechtspartei mehr 0,24, Zerspl. weniger 0,09. Für die Sozialdem. Stadt mehr 7,70, Land mehr 10,38.

Der Zuwachs an sozialdemokratischen Wählern betrug auf je 100 seit 1895:

5. Kreis	(Rostock)	11,55
2. „	(Schwerin)	10,67
6. „	(Güstrow)	10,52
3. „	(Parchim)	11,99
4. „	(Waren)	8,86
1. „	(Hagenow)	3,64
7. „	(Strelitz)	9,16

Der sozialdemokratische Zuwachs betrug seit 1893:

	Stadt	Land
Hagenow	5,—	3,22
Schwerin	4,19	17,79
Parchim	11,54	12,81
Waren	3,27	8,68
Rostock	8,58	21,43
Güstrow	9,53	11,18
Strelitz	8,30	10,38

Die Stichwahlen ergaben das allgemein übliche Resultat. Liberale und Konservative lagen Arm in Arm. Das wird den Wählern vor Allen den liberalen, als Lehre dienen. Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie in den einzelnen Kreisen betrug:

	Stadt	Land
Rostock	0,02	5,47
Schwerin	0,82	3,51
Güstrow	17,35	5,63
Hagenow	15,26	13,33
Parchim	2,21	7,77

Trotz aller gegnerischen Praktiken hat die Sozialdemokratie in Mecklenburg eminente Fortschritte gemacht. Die Landbevölkerung ist in hellen Haufen in das sozialdemokratische Lager übergegangen.

(Schluß in der mor igen Nummer.)

Lübeck und Nachbargebiete.

6. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.
J. A.:
R. Hermann.

Armuthszeugniß. Vor einigen Wochen passirten unbehelligt zwei, den Dampfpflugunternehmern Timmermann und Keuscher in Wismar gehörige Pflüge unsere Stadt, ohne daß dadurch irgend welche Störung hervorgerufen worden wäre. Nachdem die Pflüge ihre Arbeiten im Fürstenthum fertiggestellt hatten, wollten sie nach Wismar zurückdampfen, um auf den der dortigen Zuckerfabrik gehörigen Aeckern die üblichen Arbeiten vorzunehmen. Als die Pflüge zum ersten Male unsere Stadt passiren sollten, hatten sich die Unternehmer, wie das ihre Pflicht erheischt, mit dem hiesigen Polizeiamt in Verbindung gesetzt, um dasselbe nicht allein um Erlaubniß zum Durchzug zu bitten, sondern auch um überhaupt anzuzeigen, daß die Dampfpflüge die Straßen der Stadt Lübeck durchfahren sollten. Da das Polizeiamt, wie der eine der Unternehmer angiebt, mit der Antwort auf sich warten ließ, so fuhren die Pflüge einfach ohne Erlaubniß durch und Niemand wehrte ihnen. Jetzt bei der Rückfahrt wandten sich die Unternehmer nun wiederum an das Polizeiamt um Erlaubniß zum Durchzug. Der Herr Polizeiinspektor, der von dem einen Unternehmer aufgesucht wurde, erklärte auch, daß polizeilicherseits dem Durchzug nichts entgegenstehe. Doch wies man den Unternehmen noch an den Bauinspektor, damit auch dieser seine Genehmigung gebe. Wider Erwarten erhielt nun der Dampfpflug-Unternehmer an dieser Stelle die Erklärung, daß man aus technischen Gründen den Durchzug nicht gestatten könne. Die Puppen- und Holstenbrücke, welche unbedingt passirt werden müßten, besäßen infolge der vielen Durchquerungen von Gas- und Wasserröhren nicht die gehörige Festigkeit, um diese Ungethüme von Dampfpflügen zu tragen. Dieser Bescheid war für den Unternehmer natürlich höchst unangenehm. Er sitzt nun mit seinen Pflügen in Stockelsdorf und kommt nicht weiter, weil die Lübecker Brücken nicht einmal die Tragkraft von etwa 450 Ctr. halten. Der Schaden, welcher den Unternehmern dadurch entsteht, ist natürlich enorm, zumal sie noch kontraktlich gebunden sind, die Arbeiten in Wismar sofort aufzunehmen. Wir sind überrascht über das Armuthszeugniß, welches der Bauinspektor den Lübecker Brücken ausgestellt hat. Wir sind um so überraschter, weil wir in unserer Jugend häufig genug gesehen haben, wie Pflüge völlig gleicher Konstruktion ohne jeden Schaden für die Brücken über, dem Anschein nach, viel schlechtere Holzbrücken gefahren sind. 450 Ctr., die etwa die Dampflokomobilen wiegen, sind auch wahrlich kein zu großes Gewicht. Was soll werden, wenn einmal noch schwerere Stücke über die Brücken transportirt werden müssen? Uns dünkt, nach Vornahme unwesentlicher Schutzmaßregeln hätte man die Ueberfahrt wohl gestatten können, zumal ja auch die erste Durchfahrt ohne jeden Schaden für die Brücken von Statten gegangen ist.

Ertrunken. Der 9jährige Sohn des Arbeiters Dibbert, Moislinger Allee wohnhaft, ist beim Baden im Kanal, unweit der neuen Gasanstalt ertrunken.

Leichenfund. In der offenen Veranda eines Hauses vor dem Burgthor wurde am Sonntag Vormittag die Leiche eines Arbeiters gefunden, der in dem Hause wohnt und aus Magdeburg stammt. Anscheinend ist Schlaganfall die Todesursache.

Vom Tage. Einem Ziegeleiarbeiter wurde vor etwa 8 Tagen eine silberne Remontoiruhr mit Talmikette gestohlen. — Wegen Betruges ist gegen einen Knecht Untersuchung eingeleitet worden. Derselbe hatte sich bei einem Gärtner vermiethet, 2 Mk. „Gottesgeld" erhalten, aber den Dienst nicht angetreten. — Einem Arbeiter, der auf einem dem Flußschiffer Bruhns gehörigen Fahrzeuge bedienstet ist, wurde dieser Tage, als das Schiff unterhalb der großen Petersgrube lag, ein Anzug entwendet.

v. **Der Arbeiter-Radfahrer-Verein** hatte am Sonntag einen Ausflug nach Fackenburg veranstaltet, der sich reger Betheiligung zu erfreuen hatte. Im Lokale des Herrn Lange vereinigte man sich später zu einem fröhlichen Fest. Um 9 Uhr war das Lokal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die von den Mitgliedern aufgeführte 8ter Quadrille fand vielen Beifall, sodaß noch eine Extra-Nummer aufgeführt wurde, um den Wünschen Vieler gerecht zu werden. Froh vereint blieben die Festtheilnehmer noch lange zusammen.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat August erworben: J. J. H. Boeken aus Lauen im Fürstenthum Ratzeburg. J. H. H. Clasen aus Ziethen im Fürstenthum Ratzeburg. J. J. F. Dreyer aus Rögnitz in Mecklenburg-Schwerin. J. Ericson aus Timbrishamn in Schweden. H. M. Franke aus Apolda in Sachsen-Weimar. J. J. H. Hund aus Groß-Rünz im Fürstenthum Ratzeburg. J. C. H. Koop aus Dunkelsdorf im Fürstenthum Lübeck. A. H. Lutzmann aus Cöthen in Anhalt. W. H. Markmann aus Sierksdorf, Provinz Schleswig-Holstein. H. H. Möller aus Arfrade im Fürstenthum Lübeck, wohnhaft zu Dissau. J. H. D. F. Ohde aus Marienstädt, Provinz Schleswig-Holstein. H. G. A. K. Satow aus Bützow in Mecklenburg-Schwerin. H. F. Scheck aus Curauer Hof im Fürstenthum Lübeck. J. Ch. L. Wichmann aus Lübeck.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: J. R. Baltzer, Bauinspektor. J. J. H. Boeken, Schlachter. Chr. H. W. Gildemeister, Schlossergehülfe. J. J. H. Hund, Schänkwirth. C. L. P. Jarchau, Kanzlist. J. C. H. Koop, Arbeiter. A. H. Lutzmann, Musiklehrer. W. H. Markmann, Kaufmann. H. H. Möller, Maurer zu Dissau. J. H. D. F. Ohde, Kontorist. H. G. A. K. Satow, Schneidermeister. H. D. H. Utermöhl, Träger. Dieselben haben am 31. August vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Nichthaftung. Vor dem hiesigen Amtsgericht hat die unverehelichte M. M. L. Liebsch, wohnhaft hieselbst, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verehelichung mit dem Bauunternehmer J. Fein hierselbst die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten ihres künftigen Ehemannes überall nicht haften wolle.

Handelsregister. Am 5. September 1898 ist eingetragen auf Blatt 1754 bei der Firma L. Peters Nachfolger Inh. F. Wasserstrat. Prokurist W. J. H. Harringer! auf Blatt 2062 bei der Firma Gebr. Begasse. L. H. E. Begasse ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter F. F. H. A. C. P. E. Begasse als alleinigen Inhaber übergegangen.

Bürgerlicher Deputirter. Am 31. v. M. hat der Senat den Kaufmann und Goldschmied M. K. Buchwald an Stelle des nach sechszehnjähriger Amtsdauer auf seinen Antrag ausscheidenden F. P. H. Ploen zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 25. bis 31. August 1898 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 14, davon 6 Dampfer und 8 Segelschiffe, 105 Beschädigungen, davon 61 Dampfer und 44 Segelschiffe, zusammen 119.

Hamburg. Eine große Feuersbrunst kam Montag Morgen um 7½ Uhr an der Alsterkrügerchaussee 635 im Gewese des Gastwirths und Salonbesitzers C. Schade, Fuhlsbüttel zum Ausbruch und äscherte das ganze Gewese ein. Ein Langenhorner Sportclub hatte Sonntag in dem Lokal ein Tanzvergnügen, das bis Morgens um 4½ Uhr anhielt. Etwa drei Stunden später kam das Feuer zum Ausbruch und zwar auf dem Strohdach des Hauptgebäudes, dicht beim Schornstein. In wenigen Augenblicken stand das ganze Dach in Flammen. Der schnell herbeieilenden freiwilligen Feuerwehr gelang es, die im tiefsten Schlafe liegenden Eheleute Schade, die sich etwa erst vor einer Stunde zur Ruhe begeben hatten, fast nackt aus dem Bett zu holen und zu retten, desgleichen einen Maler, der sich am Sonntag Abend bei Schade einlogirt hatte und unter dem Dache in einer über dem Salon belegenen Dachkammer schlief. Die Langenhorner und Fuhlsbütteler Landspritzen konnten gegen das verheerende Element nur wenig ausrichten, weshalb man die hiesige Feuerwehr requirirte, die alsbald auch anrückte. Inzwischen hatte Flugfeuer das etwa fünf Meter entfernte, mit Stroh gedeckte Gebäude Langenhorner Chaussee 1—3 in Flammen gesetzt, welches von sechs Familien bewohnt wurde, von dem Friedhofsarbeiter Erdlop, der Wittwe Buhmann, der Familie Langbehn, der Wittwe Langloh, dem Arbeiter Tangermann und Wittwee Gätke, von denen nur die Wittwe Gätke mit Mk. 700 und der Arbeiter Tangermann mit Mk. 400 bei der Wilstedter Gilde versichert sind. Dieses Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die sechs Familien konnten nur einen geringen Theil ihrer Habe retten. Die krank darnieder liegende Wittwe Buhmann wurde von der freiwilligen Feuerwehr aus dem Bette geholt und gerettet. Die Feuerwehr hatte einen schwierigen Stand, da das Wasser zum Löschen aus einer Entfernung von 500 Meter hergeleitet werden mußte. Es wurden so viele Schläuche hierzu gebraucht, daß man nur mit vier Rohren Wasser geben konnte. Von dem Schade'schen Gewese ist nur die Kegelbahn stehen geblieben, alles Andere, insbesondere Wohnhaus und Salon, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Durch das Feuer sind 7 Familien vollständig obdachlos geworden.

Hamburg. Der Rechtsanwalt Dr. Dellevie, der kürzlich mehrmals verhaftet, aber immer wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, ist Freitag nach der Irrenanstalt Friedrichsberg überführt worden. Er hatte sich völlig entkleidet und war dann im Adamskostüm auf dem Balkon seines An der Alster belegenen Hauses hinausgetreten, führte daselbst irre Reden und versuchte, von dem Balkon in die Tiefe zu springen. Die Haushälterin des D. holte schnell Hülfe herbei und veranlaßte dann die Ueberführung des D. nach der Irrenanstalt. Am 6. diesen Monats sollte dieser sich vor Gericht verantworten, doch ist die Verhandlung nunmehr vertagt worden.

Flensburg. Eine Verlobungsfeier als „geheime Versammlung" aufgelöst. Vierzig Niether der Schiffswerft waren am 25. August von einem Kollegen eingeladen worden, am Strande beim Ostseebad seine Verlobung zu feiern, wozu ein Fäßchen Bier spendirt werden sollte. Dieser Aufforderung wurde Folge geleistet. Als man sich gelagert hatte und das Fäßchen eben angesteckt war, erschienen drei Polizeibeamte, „lösten die Versammlung auf" und konfiszirten das Fäßchen Bier. Dieses wurde auf erhobene Beschwerde später zurückgeliefert, doch war es fast leer. Der Bräutigam gedenkt wegen der Störung seiner Verlobungsfeier und wegen des konfiszirten und verschwundenen Bieres Beschwerde resp. Klage zu führen.

Laage. Bei einem Schadenfeuer in Scharstorf sind im ganzen 15 Gebäude abgebrannt. Die Tagelöhner haben vorläufig in den umliegenden Dörfern ein Unterkommen gefunden.

Schwaan. Wegen Verdacht des Kindesmordes wurde ein zu Eickelberg bei Warnow bedienstetes Mädchen in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Das Mädchen soll am Montag dieser Woche in obigem Orte heimlich geboren und ihr Kind beiseite gebracht haben. — Wird der Verdacht begründet, so ist eine Verurtheilung des Mädchens sicher. In den meisten Fällen werden von den Gerichten die Motive des Handelns dieser „gefallenen" Mädchens nicht als Milderungsgrund in Betracht gezogen. Die Vollführerin des Verbrechens wird bestraft, der Mädchenschänder, der Urheber des Verbrechens, geht leer aus. So will es die herrschende Gesellschaftsordnung.

Parchim. Aus dem Mecklenburger Junkerparadies. In Lanken bei dem Dorfe Rom wird es immer schöner! Eine eigenartige Streitsache, so meldet das freisinnige „Reichsblatt", die wir heute noch nicht des näheren schildern wollen, schwebt zwischen dem Domänenrath Blank, dem Besitzer des Rittergutes Lanken, und den dortigen Erbpächtern und Einwohnern. Zu Lanken gehören nämlich 10 ritterschaftliche Erbpächter. Andeuten wollen wir einstweilen nur, daß es sich um zurückbehaltenes Servisgeld handelt. (Servisgeld nennt man die Entschädigung, welche das Militär für gehabte Einquartierung an die Quartierwirthe zu zahlen hat; dies Servisgeld wird für jede Ortschaft insgesammt an die Ortsbehörde versendet, die es dann den einzelnen Berechtigten auszuzahlen hat.) Es sollte ein Ausgleich mit den Erbpächtern angebahnt werden, der aber diesen nicht annehmbar erschien. Da erläßt nun Herr Blank eine Verfügung an die Erbpächter, daß dieselben bei so und so viel Strafe binnen 14 Tagen einen Konsens (Erlaubniß) zur Haltung von Dienstboten einzuholen hätten. Wird die Erlaubniß nicht ertheilt, so seien die Dienstboten sofort als nicht ortsangehörige Personen zu entlassen. Ja, es ging noch weiter. Ein seit 5 Jahren verheiratheter Erbpächter erhielt ein Schreiben des Herrn Blank, daß, da er den Konsens zur Ehe nicht eingeholt habe, er seine Frau binnen 14 Tagen von seinem Hofe zu entfernen habe. Also eine seit 5 Jahren angetraute Ehefrau soll jetzt Haus und Hof verlassen! Man staunt und fragt, wie ist so etwas möglich? Der Erbpachtsvertrag besagt doch nur, daß ohne Genehmigung der Gutsherrschaft fremde Personen nicht in den Hof aufgenommen werden dürfen. Ist denn die Ehefrau auch eine fremde Person? Wir hoffen, diesen Frauen-Ukas unseren Lesern noch im Wortlaut darbieten zu können. Vorläufig ist eine Beschwerde an das Ministerium gerichtet. Das weitere bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist es gut, wenn sich diese Angelegenheit im vollsten Lichte der Oeffentlichkeit weiterhin abspielt. Das hilft immer am besten.

Neubrandenburg. Ihr Dienstmädchen geschlagen — und zwar „sie" mit der Reitpeitsche und „er" mit einem Handstock — haben der Domänenpächter Knorre und Frau zu Pragsdorf. Und warum geschah dies? Man höre und staune: weil das Dienstmädchen durch Erzählen von Spukgeschichten die Wirthschafterin graulich gemacht habe! Beide Herrschaften waren ob dieser Mißhandlung von dem Mädchen verklagt und hatten sich dieserhalb vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Ueber die Verhandlung berichtet der „Anzeiger für Mecklenburg-Strelitz": An einem Abend sollte die Klägerin, das Küchenmädchen St., die Wirthschafterin und Meierin, wie Frau Knorre zu ihrer Vertheidigung angab, aufgereizt (!!) haben, in einem bestimmten Zimmer nicht zu schlafen, da es dort „spuke". Hierüber erregt, hatte Frau Knorre dann die Köchin zu sich kommen lassen und sie, wie diese behauptet, mit einer Reitgerte gezüchtigt. Herr Knorre hatte seine Frau Gemahlin bei der Hauerei mit einem derben Handstock unterstützt, und so hatte denn das Küchenmädchen, wie das eine als Zeugin vernommene Hofgängermädchen sich ausdrückte, „Schacht gekriegt". Die Angeklagten hatten sich den Herrn Rechtsanwalt Lorentz aus Neustrelitz zur Vertheidigung kommen lassen. Es half aber alles nichts, sie wurden, wenn ihnen auch keine gemeinschaftliche Handlung nachgewiesen werden konnte, wegen Körperverletzung mit gefährlichen Werkzeugen, unter Annahme von Milderungsgründen, zu je 20 Mk. event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wie milde! Daß das Essen auf dem Lande zum Theil herzlich schlecht ist, ist wohlbekannt, daß die Dienstboten daneben sich noch freuen müssen, ihre „Schacht" zu bekommen, ist auch bekannt, und dann wird von den Herrschaften noch groß Geschrei erhoben, weshalb diese nicht bleiben wollen. Man sollte doch meinen, daß hierin genügend Erklärung für das Nichtindienstbleiben auf dem Lande vorliegt. Welchen Schutz haben denn die Dienstboten dort auf dem Lande? Keinen!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. September.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 240 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 57—59 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 57—58 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Ludwig", Kapt. P. Behrens, ist am 3. Septbr. von Reval nach Petersburg abgedampft.

D. „Luba", Kapt. Lomer, ist am 3. Septbr. von Pillau nach hier abgedampft.

D. „Ludwig", Kapt. Behrens, ist am 4. September in Kronstadt angekommen.

D. „Mathilde Jäde", Kapt. Schmidt, ist am 4. Septbr. nach Gefle weitergedampft.

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 4. Septbr. in Königsberg angekommen.

D. „Gauthiod", Kapt. Rydell, ist am 5. Septbr. von Kalmar auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Statt besonderer Meldung.
Heute früh 4½ Uhr entschlief nach langer schwerer Krankheit unser süßer kleiner **Willi** im Alter von 2½ Jahren. Dies zeigen an die betrübten Eltern **Ernst Thieme u. Frau** geb. Carsten.

Danksagung.
Allen Denen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen, besonders Herrn Pastor Arrebo für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen sage herzlichen Dank.
Wittwe **Sophie Mahnke** nebst Kindern.

Zu verm. zum 1. Oktob. ein Zimmer mit oder ohne Möbeln Ludwigstr. 55, 1. Et.

Zu verm. ein Logis Klappenstr. 19.

Gesucht zum 15. Sept. ein Mädchen welches die Schule verlassen hat und zu Hause schlafen kann, für Hausarb. von 7—5 Uhr. Näh. im Bureau von 9—11 u. 5—8 Johannisstr. 24.

Junges Mädchen sucht Stellung als Verkäuferin, am liebsten in Kurz- oder Weißwaaren. Hundestraße 44, 2. Et., vorne.

Junger Mann, der in Doppelbuchführung und Schw Sprache betraut ist, sucht per sofort Stellung als **Lehrling.** Off. erbeten unter **O 26** an die Exped. d. Bl.

Ein Lehrling.
H. Laakmann
Klempner, Mechaniker, Gasfitter und Dachdecker, Lindenstraße.

Suche einen Arbeitsburschen zum 1. Oktober event. früher.
Gr. Burgstraße 59. **J. H. Schwang.**

Meierei-Butter
Pfund 115 Pfg.
Van den Bergh's
holländische
Süßrahm-Margarine
45, 50, 55 und 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.
August Holst
Butterhandlung, Holstenstr. 6.

ff. Harzer Kümmel-Käse
versendet gegen Nachnahme oder Kasse 100 St. zu 3,50 Mk., 500 St. zu 16,— Mk. franco die **Käsefabrik Friedrich Hahne, Stiege.**

Eine Parthie hochfeinen Käse
Pfd. 30 Pfg.
so lange der Vorrath reicht.
Wilh. J. Möller, Klappenstraße 19.

Sommerfang-Heringe
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Vorzüglich eignet sich
zum Einmachen von Früchten
Essig und Weinessig
aus der Fabrik von
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
NB. Verkaufsstellen werden später bekannt gemacht.

Zu verkaufen zwei zweischläfige Bettstellen, ein zweith. Kleiderschrank, billig Mengstraße 39, 1. Etage.

Zu verkaufen ein Tisch, ein Sopha, vier Stühle rothbr. Rips Bismarckstraße 17, 2. Et.

Holsteinisches Land-Brod
aus der
Fahrenkruger Mühle.
Empfehle täglich frisch:
Roggen-Feinbrod, Weizenbrod, gemengtes Brod,
Schwarzbrod (nur von reinem Roggen) **Grahambrod** (nach südd. Art geb., sehr empfehlensw. f. Magenleid.
Arnold Bruss, Krähenstr. 29.
NB. Bestellungen werden prompt und zufriedenstellend ausgeführt.
Verkaufsstelle Stockelsdorf bei **H. Mecker.**

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:

Entwickelung des Socialismus.
Von **Friedrich Engels.** Preis 30 Pfg.

Socialpolitische Vorträge.
Von **J. Dietzgen.** Preis 15 Pfg.

Lohnarbeit und Kapital.
Von **Karl Marx,** Preis 20 Pfg.

Der wirthschaftliche Materialismus
Von **P. Lafargue.** Preis 20 Pfg.

Gesellschaftl. u. Privateigenthum
Von **Ed. Bernstein.** Preis 15 Pfg.

Zur Arbeiterfrage.
Von **Ferd. Lassalle.** Preis 10 Pfg.

Arbeiterprogramm.
Von **Ferd. Lassalle.** Preis 15 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Ferdinand Lassalle's
Reden und Schriften.

Neue Gesammt-Ausgabe.
Herausgegeben
im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von **Ed. Bernstein.**
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bandausgabe:

Band I:	**geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden**	**Mk. 3,—**
	in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband)	„ 4,—
Band II:	**geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden**	„ 4,50
	in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband)	„ 5,50
Band III:	**geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden**	„ 4,—
	in Halbfranz gebdn. (Liebhabereinband)	„ 5,—

Zur Beurtheilung der geschichtlichen Entwickelung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesammtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Die Buchdruckerei
von
Friedr. Meyer & Comp.
(Verlag des „Lübecker Volksbote")
Johannisstr. 50 Johannisstr. 50
empfiehlt sich zur
Anfertigung sämmtl. Druckarbeiten.
Exacte Ausführung. Prompte Bedienung.
Billige Preise.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:
Notizbuch für Reichstagswähler.
Dasselbe enthält:
Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemas zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.
Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Wir empfehlen Jedermann:
Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.
Eine gemeinfaßliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände
von **Max Schippel.**
Preis 30 Pfg. **Preis 30 Pfg.**
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zugel. ein schwarz-weiß-gelber Hund
Abzuholen Untertrave 29/3.

Section der Klempner.
(Deutscher Metallarbeiter-Verband.)
Versammlung
am Mittwoch den 7. September
Abends 8½ Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Achtung Maurer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 7. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Die Situation im Baugewerbe.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Die örtliche Verwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 209. Mittwoch, den 7. September 1898. 5 Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

5. September.

In der Frankfurter Nationalversammlung erstattete Dahlmann den Bericht des sofort eingesetzten Ausschusses über den Malmöer Vertrag. Er beantragte die Sistirung der zur Ausführung des Waffenstillstandes ergriffenen militärischen und sonstigen Maßregeln. In der sich anschließenden erregten Debatte trat die Linke für den Antrag, die Rechte für die Sanktionirung des von Preußen geschlossenen Vertrages ein. Der Minister Schmerling erklärte und dies war das Wichtigste, daß das Reichsministerium beschlossen habe, auf Verwerfung des Waffenstillstandes nicht anzutragen. Die Annahme des Dahlmann'schen Antrages auf Verwerfung des Waffenstillstandes mußte also das Ministerium stürzen und unabsehbare Verwicklungen auch von dieser Seite heraufbeschwören. Trotzdem wurde mit 288 gegen 221 Stimmen unter dem Jubel der Linken und der Galerien die Sistirung der zur Ausführung des Waffenstillstandes erforderlichen Maßregeln beschlossen. Man hatte damit einen Beschluß gefaßt, der an sich berechtigt war, zu dessen Durchführung aber die äußeren Machtmittel fehlten, ebenso wie auch der Rückhalt eines hinter dem Parlament stehenden energischen Volksaufschwunges längst geschwunden war. — Das Reichsministerium trat sofort zurück und der Reichsverweser beauftragte Dahlmann mit der Bildung eines neuen Ministeriums, welches die Ausführung des gefaßten Beschlusses übernehmen sollte. Dahlmann brachte jedoch kein Ministerium zu Stande. Der Versuch, aus den Mittelparteien ein Ministerium zu bilden, welches den Muth gehabt hatte, im Sinne jenes Beschlusses der preußischen Regierung entgegen zu treten, mißlang. Und den Reihen der Linken konnte Dahlmann sein Ministerium, seiner sonstigen politischen Prinzipien wegen, nicht entnehmen. Auch ein Versuch des Münchener Professors Hermann zur Bildung eines Ministeriums mißlang aus den gleichen Gründen.

Den ganzen Sommer hindurch hatte sich eine von der französischen Nationalversammlung eingesetzte Kommission mit der Ausarbeitung einer definitiven republikanischen Staatsverfassung beschäftigt. Am 30. August wurde der Entwurf der Nationalversammlung vorgelegt. Die Verfassung, welcher die Konstitution der ersten Republik und die der Vereinigten Staaten als Muster gedient, gewährleistete die Freiheit der Person, des Eigenthums, der Presse, und übertrug die gesetzgebende Gewalt einer einzigen 750 Köpfe zählenden auf drei Jahre gewählten Kammer, die aus allgemeinen geheimen Wahlen hervorgehen sollte. Am 5. September begannen die Debatten über den Entwurf und dauerten bis gegen Ende Oktober.

Der Fall Vögele.

Die württembergische Presse beschäftigt sich immer noch mit der Frage, ob der Soldat Vögele Selbstmord begangen hat oder ermordet und nur zum Schein aufgehängt worden ist. Es scheint nach der Ausgrabung seiner Leiche aber nunmehr wenigstens das eine festzustehen, daß Vögele vor seinem Tode unerhört mißhandelt worden ist. Der „Beobachter" bringt jetzt eine zusammenhängende Darstellung des Falles, der wir folgendes entnehmen:

Gesund und lebensfroh ist Gottlob Vögele, der einzige Sohn, voriges Jahr bei dem Ulanenregiment König Wilhelm I. eingetreten, wo seine Gesundheit militärärztlich konstatirt wurde. Er war aus Freude an der Reiterei zu den Ulanen gegangen. Die Eltern wissen weiterhin nur, daß er gelegentlich sagte, über die Offiziere habe er sich nicht zu beschweren, auch nicht über die Unteroffiziere im Allgemeinen; nur einige von den Unteroffizieren, klagte er, „buxieren ihn." Er sagte auch, daß er von seinem Ersparten zusetzen müsse, alle Wochen zwei Mark. Aber den Unteroffizieren gebe er nichts, auch denen nicht, die darauf warten, lieber gebe er den Kameraden etwas. —

Am Sonntag den letzten Juli gegen 8 Uhr Abends wird der Vater telephonisch von Kornwestheim nach der Ludwigsburger Garnison berufen. Der 60jährige Mann findet entsetzt eine Leiche; und man sagt ihm, wie der weinenden Mutter, der Sohn habe sich erhängt.

Am 2. August erfolgt Bestattung mit militärischen Ehren. Nach der Bestattung hört der Vater das Gerücht, der Sohn sei mißhandelt worden. Er vernimmt, daß infolge dieses Gerüchtes Unteroffizier Müller verhaftet worden ist. Es werden ihm schwere Verdachtsmomente erzählt. Nun beauftragt er einen Rechtsanwalt, der das Regimentskommando um Mittheilung ersucht, ob Anzeichen für eine Mißhandlung vorliegen und um Eröffnung des ärztlichen Befunds, sowie um Abschrift des Sektions Protokolls bittet. Der Vater wird nun vor den Auditeur geladen, der ihm etwas vorliest. Er versteht davon soviel, daß Unteroffizier Müller zugestanden habe, den Sohn vor seinem Tode geschlagen zu haben, und zwar mit den Reithosen mit den eisernen Schnallen, in das Gesicht, und mit einem gespornten Reitstiefel auf den Kopf. Der Vertreter des Vaters, Rechtsanwalt Haußmann, wird vom Regiment dahin beschieden, dem Vater sei mündlich vor den Gerichtszeugen Aufklärung über den Tod seines Sohnes und insbesondere über den Sektionsbefund gegeben worden. Eine Abschrift des Sektionsprotokolls einzusenden, erklärt sich das Regiment nicht in der Lage.

Diese Weigerung erhöhte das Mißtrauen der Angehörigen in hohem Maaß. Dazu kommen beunruhigende Mittheilungen von Privatpersonen über die Art der Mißhandlung. Der Vater und alle Angehörigen fordern angesichts dieser befremdlichen Weigerung des Militärs Klarheit; sie verlangen mit Recht die Ausgrabung der Leiche, um sich wenigstens später nicht den Vorwurf machen zu müssen, daß etwas versäumt sei, um der Todesursache näher zu kommen. Der Vertreter des Vaters stellt beim bürgerlichen Gericht den Antrag auf Ausgrabung der Leiche zur Sicherung des Beweises. Das Amtsgericht Ludwigsburg ordnet diese an. Auf die Ladung des Beklagten Unteroffiziers Müller erklärt dieser durch einen Vertreter der Rechtsanwälte Leipheimer und Kraut, daß er ebenfalls die Ausgrabung beantrage, daß festgestellt werde, daß der Vögele sich infolge von Geistesstörung erhängt habe.

Die Ausgrabung fand am 26. August auf dem neuen Friedhof zu Ludwigsburg statt. Die Angehörigen wissen nun, daß zwar eine Verletzung des Schädeldaches nicht vorlag, daß aber über die Todesursache — ob durch Erhängung oder auf andere Art — ein Urtheil aus dem Befund der Leiche nicht mehr möglich ist. Auch die Behauptung des Unteroffiziers Müller, das Geisteskrankheit die Ursache der That gewesen sei, scheint keinen Anhaltspunkt gefunden zu haben.

Das im Umbau befindliche Lokal in der Ulanenkaserne, worin der Todte aufgefunden wurde, wurde auf Antrag des Vertreters des Vaters ebenfals einem Augenschein zur Sicherung des Beweises unterzogen und die Ergebnisse protokollarisch niedergelegt.

Die Einleitung des Zivilverfahrens hatte die Folge, daß die Angehörigen nunmehr durch Vermittelung des Amtsgerichts das verweigerte Sektionsprotokoll in Abschrift empfangen haben. Daraus ergiebt sich, daß der Todte in der Mitte der Stirne an der Haargrenze und in der linken Schläfengegend zwei mit eingetrocknetem Blut bedeckte Hautnarben aufwies, daß in den Nasenöffnungen eingetrocknetes Blutgerinsel bemerkbar war, und daß sich auch über dem Hinterhaupt ein Blutaustritt zeigte, der auch unter der Beinhaut des Schädels vorlag.

Das militärärztliche Gutachten lautet auf Erstickung durch Erhängung. Es heißt darin am Schluß: Eine Vergrößerung des linken Herzens in Verbindung mit einer Leber- und Milzschwellung könne eine Erklärung für den Selbstmord geben!

Der „Beobachter" verlangt Aufklärung im Staatsanzeiger". Es steht also fest: Der am Abend des 31. Juli an einem Querbalken eines leeren Lokals aufgehängt gefundene Ulan Vögele ist vor seinem Tode schwer mißhandelt worden. Er wurde mit zum Theil gefährlichen Werkzeugen in's Gesicht und auf den Kopf geschlagen; die Leiche zeigt Blutspuren und Blutaustritt. Ob die zugefügte Körperverletzung tödtlich war und was der Unteroffizier mit dem Vögele vor dem Tod näherhin angefangen hat, mag juristisch sehr bedeutsam sein und heischt Aufklärung; — aber selbst wenn der Mann in der Verzweiflung über de Qual, der er ausgesetzt war und aus der er kein Entrinnen sah, selbst in den Tod ging, lautet der Wahrspruch der öffentlichen Meinung auf schuldig. Der Mann ist in den Tod gepeinigt worden. Ein Vorgesetzter hat diesen Tod auf dem Gewissen.

Strenge Untersuchung und Bestrafung halten wir für selbstverständlich. Aber darüber hinaus müssen Mittel und Wege gefunden werden, die derartige Brutalitäten in der Kaserne unmöglich machen.

Soziales und Partei-Leben.

Zum Stuttgarter Parteitage schlägt in der Mannheimer „Volksstimme" der Parteigenosse Konrad Hänisch aus Leipzig vor: statt des von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" gewünschten Themas folgenden Punkt auf die Tagesordnung zu setzen: „Unsere Stellung zum Militarismus und zur Kolonialpolitik".

Aus der Schweiz. Der Parteigenosse Zgraggen in Bern hat seine Demission als Oberstaatsanwalt gegeben, um sich als Rechtsanwalt niederzulassen.

Eine Erbschaft der polnischen Sozialdemokratie. Aus Krakau wird der „Wiener Arbeiterzeitung" geschrieben: Am 29. August starb hier der Schuhmacher Joseph Czernek, früherer Zunftmeister, der sein ganzes Vermögen im Werthe von etwa 30 000 Gulden der sozialdemokratischen Partei testamentarisch vermachte. Der Verstorbene war kein Mitglied der

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(132. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Regina flüsterte ihm hierauf rasch und heimlich in das Ohr: „Ach, mein lieber, ehrenwerther Junker! Ihr erscheint, recht wie ein Engel, mir zum Troste. Die blasse Kunigunde dort, eine liebe Gespielin von uns allen hier Versammelten, geht zum Advent in's Kloster, und sie soll ein Andenken von uns allen haben. Ringe sind der Freundschaft Sinnbild und Kette, sagt man. Eine jede hat daher einen goldenen Reif erhandelt, zum Geschenk für die Freundin, und auch nicht minder; da gewahre ich jetzt erst, daß mir ein böser Mensch meinen Wetscher vom Gürtel gestohlen hat. Meine kleine Baarschaft war darinnen, und doch möchte ich von dem Goldschmied nicht als eine leichtsinnige Käuferin oder Borgerin angesehen, noch von des Vetters hochnäsigen Töchtern ausgespottet werden. Werdet Ihr daher Bürge für mich, lieber Junker. Die Mutter wird, sobald als . . ."

Die Liebliche durfte nicht ausreden, und schon hatte der Kaufmann, was ihm gehörte.

Wie nun Dagobert bemerkte, daß sein Gefährte mit den übrigen Jungfrauen in's Gespräch getreten war, und diese Letztern begierig auf die Fabeln horchten, die des Edelknechts ruhmrediger Mund zum Besten gab, so sprach er ferner zu der dankbar bewegten Regina: „Ihr werdet mir doch wohl erlauben, mein anmuthiges Fräulein, daß ich den Augenblick, indem ich so glücklich war, Euch einen geringen Dienst zu erweisen, ebenfalls an eine Kette legen darf, wie Ihr mit dem Gedächtniß Eurer Freundin zu thun begehrt? Der einfache Goldreif taugt immerhin für die Nonne, die nur in stiller Zelle dergleichen Weltherrlichkeiten beschauen darf; Eurem Liebreiz und Eurer freien Jugend gebührt jedoch ein schöneres Geschenk."

Somit langte er mit sicherm Finger in des Goldschmieds Vorrathskasten, und holte den allerschönsten Ring heraus, der sich unter den übrigen ausgenommen hatte, wie ein König unter seinen Vasallen. Er war von wälscher Arbeit und hielt einen Saphir umfaßt mit einer herrlichen Krone von Gold und von Perlen. Regina wußte nicht, wie ihr geschah, als ihr Dagobert das blitzende Kleinod an den Daumen schob, wo die vornehmsten Frauen ihre Prachtringe zu tragen pflegten, und mit einem gewissen Befremden, mit einer süßen ahnenden Lust jedoch zugleich, sah sie auf das Juwel hernieder, ohne mit Worten es anzunehmen, ohne sich dessen mit Worten zu weigern. Der Goldschmied pries indessen die Freigebigkeit, mit welcher Dagobert ihm seine Forderung bewilligte, erzählte mit geläufiger Zünge, daß solch ein Wunderwerk in deutschen Landen nicht gefertigt worden, sondern, daß Neapolis dessen Heimathland gewesen; das vor einem Jahrzehnt ungefähr eine vornehme Frau dieses Kleinod nebst vielen andern bei ihm verpfändet, und auch nach verstrichener Lösepflicht gelassen habe, und setzte schelmisch lächelnd und flüsterlich hinzu: „Der gestrenge Herr möge nicht übersehen, daß dieser Ring ein Verlobungs- und Ehereif sei."

Unangenehm überrascht sah Dagobert nach dem Kleinod hin, welches Regina soeben wieder vom Finger zog, und lächelnd betrachtete.

„Ja, ja, ..." lispelte sie, wie in einem holden Traum befangen vor sich hin, „das war er . . . . der war gemeint; . . . " — wandte sich dann zu Dagobert, und sagte mit einer Verneigung: „Es ist vielleicht nicht recht, mein edler Herr, daß ich von Euch ein Geschenk empfahe und obendrein will sich ein köstliches, wie dieses, für mich nicht ziemen, aber dennoch behalte ich den Ring und danke Euch. Wollt mir jedoch nicht zürnen, wenn ich ihn nicht am Finger trage, sondern der Nonne gleich in einsamer Zelle beschaue."

„Thut wie's Euch gefällt," entgegnete Dagobert, sichtlich erleichtert, „doppelt geehrt ist ein Geschenk und dessen Geber, wenn man es der stillen Aufmerksamkeit würdigt, ohne sein im alltäglichen Gebrauche zu vergessen."

Regina warf einen verlegenen Blick auf den Jüngling, und der Ring verschwand schnell in dem golddurchwirkten Mieder. Nun erst besann sich das Fräulein auf ihre Gespielinnen, allein diese waren indessen dem schwatzhaften Gerhard bis an die Ecke der Straße gefolgt, wo ein Wildbär in starken Ketten tanzen mußte, um welches Schauspiel sich eine Fluth von Neugierigen drängte; Dagobert schlug seiner holden Gefährtin vor, sie dahin zu führen.

„Was soll ich in dem wilden Gewühl?" fragte sie sanft und mit leuchtenden Augen: „Vor allem, was soll ich jetzt dort? führt mich lieber zu unserer Wohnung guter Junkherr. Die Mutter wird sich freuen, Euch wieder zu sehen."

„Ei," lächelte Dagobert: „der Ton, mit dem Ihr langsam und gezogen diese Worte spracht, ließe mich beinahe das Gegentheil vermuthen. Wie kommt es überhaupt, daß Ihr, die Herrlichkeit der Messe anzuschauen, in Eures steifen Vetters Haus gezogen seid, welches in abgelegener, finstrer Gasse steht, und nicht vielmehr in das unsrige, mitten im Gewühl emporragende, in welches Euch obendrein der Mutter und des Vaters freundliche Einladung berief?"

Regina betrachtete im Gehen verlegen die Schnabelspitzen ihrer Schuhe, und antwortete anfänglich gar nicht. Aldann erwiderte sie:

„Fragt mich doch nicht, ehrsamer Herr. Ich kann Euch ja hierauf nicht berichten, und ich darf es ja auch nicht."

„Ihr kommt mir räthselhaft vor," versetzte Dagobert, dem die Wangen heiß wurden, ohne daß er sich bewußt war, warum, „hingen Eure Augen nicht so fest am Boden hin, wie Eure zierlichen Füßchen, ich möchte wohl die Wahrheit in ihrem klaren Spiegel erforschen. Ein Kummer scheint Eure heitre Stirne zu trüben. Was ist's, daß Euch, ein Kind des Himmels, zu bekränken vermag?"

Regina seufzte schwer, und entgegnete so leise, daß kaum der lauschende Dagobert sie vernahm.

sozialdemokratischen Partei und stand zu ihr, soviel bekannt ist, in keiner Beziehung. Am Sterbebett beschied er einen von unseren Parteigenossen zu sich und erklärte ihm, daß er sein Vermögen der Sozialdemokratie zu vermachen wünsche. Am anderen Tage verfertigte er im Beisein zweier Aerzte, einiger Parteigenossen, des Advokaten Dr. Groß und eines Notars sein Testament. Als Erben nannte er im Testament die Genossen Daszynski, Englisch, Dr. Marek und Sulczewski, denen er sein ganzes Vermögen zu gleichen Theilen vermachte, mit dem Wunsche, sie möchten es Parteizwecken zuwenden. Außerdem vermachte er seinem Neffen 500 Gulden und seinem Wohnungsgeber 300 Gulden. Die reaktionäre polnische Presse ist natürlich sehr aufgebracht darüber, daß der Sozialdemokratie das Geld zufiel. Die amtliche „Gazeta Lwowska" fordert die Familie des Verstorbenen auf, das Testament annulliren zu lassen. Das wird aber nicht so leicht gehen. Czernek war Wittwer und kinderlos, und das Testament ist formell und materiell unanfechtbar. Wir gratuliren unseren polnischen Genossen und wünschen nur, daß Herr Czernek Schule macht, und zwar womöglich — internationale. Wir bemerken übrigens, daß das Geld nicht etwa sofort flüssig ist, und daß unsere Genossen in Galizien, die vom Ausnahmezustande schwer getroffen sind, nicht etwa schon heute unserer Unterstützung entbehren können.

Zum Magdeburger Bauarbeiterstreik. Die Arbeiter haben das Gewerbegericht als Schiedsamt angerufen. Diesem Schiedsamte hat jetzt der Unternehmerverband seine Bedingungen mitgetheilt und zu diesen Bedingungen dann eine Versammlung der Maurer Stellung genommen. Der Unternehmerverband erklärte, die beschlossene Aussperrung zurückzunehmen, wenn vorher die über einzelne Geschäfte und Bauten seitens der Arbeitnehmer verhängten Sperren aufgehoben würden, aber eine Anerkennung der Arbeitnehmerorganisation und namentlich der für Verhandlungen gewählten Kommission lehnten die Arbeitgeber ab. Demgegenüber beschloß nun die Versammlung der Arbeiter: Das Gewerbegericht um Weiterführung der Einigungsversuche zu bitten unter Stellung folgender Forderung: Die Arbeit soll zu den bisher gezahlten Löhnen aufgenommen werden, wenn der Arbeitgeber-Verband sich bereit erklärt, 1. alle ausgesperrten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter sofort wieder einzustellen; 2. Gegen Ende des Monats mit der von den Arbeitnehmern gewählten Kommission in Verhandlung zu treten um gemeinschaftlich mit ihr einen Arbeitstarif auszuarbeiten und die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das nächste Jahr vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Mandatgeber zu vereinbaren. Endlich entschied sich die Versammlung dahin, im Falle der Arbeitgeberverband weitere Unterhandlungen ablehnt oder kein Entgegenkommen zeigt und damit kund thut, daß er nicht den Frieden, sondern den Kampf, die Niederwerfung der Organisation beabsichtigt, den Kampf aufzunehmen und mit aller Schärfe durchzuführen. Als erste Kampfmaßnahme wird die allgemeine Arbeitsniederlegung bei allen Arbeitgebern des Arbeitgeberverbandes festgesetzt.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Gerhart Hauptmann hat sein jüngstes Bühnenwerk nunmehr vollendet. Es ist eine in Schlesien spielende Bauerntragödie im Dialekt.

Potsdam. Versetzungen von Offizieren der hiesigen Garnison sollen zum Theil erfolgt sein, zum Theil noch bevorstehen. Spielgeschichten sollen die Veranlassung dazu gegeben haben. Der Sohn eines kleinstaatlichen Fürsten soll größere Summen verloren haben.

Allenstein. Gefangene als Einbrecher. Bei dem Kaufmann Klodzinski wurde in voriger Woche ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher haben die Außenthür mittels Nachschlüssels geöffnet und sind in das Geschäftszimmer gestiegen. Aus diesem haben sie Lebensmittel und mehrere Flaschen Spirituosen entwendet. Als die Thäter sind drei Insassen des hiesigen Justizgefängnisses ermittelt: der frühere Handlungsgehülfe B. Lenkewitz, sowie die Schlossergesellen Strehl und Jarnatowski von hier. Die Genannten, welche wegen Diebstahls längere Freiheitsstrafen zu verbüßen haben, entwichen aus dem Gefängniß und statteten dem Klodzinski einen Besuch ab. Dort fühlten sie sich so sicher, daß sie zunächst ein mitgebrachtes Licht anzündeten und dann an die „Arbeit" gingen. Gegen 3 Uhr früh kehrten die Diebe stark betrunken mit den gestohlenen Sachen zum Gefängniß zurück. Bei dem bald darauf erfolgten Verhör gestanden sie ein, auch am Freitag einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt zu haben.

Zwickau. Ein 22jähriges blödsinniges Mädchen ist im Vorort Oberhosedorf bei lebendigem Leibe verbrannt. Das Mädchen hat wahrscheinlich mit Streichhölzchen gespielt und konnte sich nicht retten, weil es eingeschlossen war.

Zerbst (Anhalt). Ein erschütterndes Unglück hat sich in dem Nachbarorte Gehrden ereignet. Vier Kinder, welche von ihren Eltern Abends allein in der Wohnung gelassen waren, nachdem man sie zu Bette gebracht hatte, sind dort erstickt. Im Zimmer befand sich eine brennende Lampe, die anscheinend von zwei im Zimmer befindlichen jungen Katzen umgeworfen worden. Dadurch geriethen die Betten in Brand, und die Kinder kamen ums Leben.

Freigesprochen! Vor dem Schöffengericht zu Werden i. W. ist vergangene Woche ein interessanter Prozeß wegen angeblicher Uebertretung des Vereinsgesetzes zur Verhandlung gelangt. Der Schreiner Wilhelm Ostkamp, der Kreisvertrauensmann der Sozialdemokratie des Kreises Essen, hatte während der letzten Wahlkampagne ein Stück Land behufs Abhaltung einer Versammlung von dem Bierhändler Ruhrmann aus Rettwig gepachtet. Die Polizei verweigerte indeß die Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung. Darauf verbreitete Ostkamp gedruckte Mittheilungen, daß Herr Ruhrmann den Bergmann L. Schröder aus Dortmund nebst seinen Freunden zu einem Privatbesuche einlade. — Einige hundert Personen folgten der betreffenden Einladung, die indeß auf Anordnung der Gendarmerie nach kurzer Zeit den Hof des Ruhrmann räumen mußten. Gegen Ostkamp, Ruhrmann und Schröder wurde darauf Strafantrag erhoben, da die Polizei in der Einladung den Versuch erblickte, die nicht genehmigte Versammlung doch abzuhalten. Das Schöffengericht theilte indeß diese Auffassung nicht und sprach die Angeklagten frei.

Schwaikheim (Württemberg). Krieg im Frieden. Während des Sonnabend Vormittag zwischen Schwaikheim und Winnenden abgehaltenen Brigademanövers stürzten bei einer einem Abhange hinunter erfolgenden Reiterattacke auf Infanterie ein Dragoner mit sein Pferde. Hierdurch kamen noch gegen zwanzig Reiter Fall. Mehrere der Gestürzten erlitten Beinbrüche u Quetschungen, andere wurden durch Lanzenstiche verle

Erschossen. Von Jägern aus Nürnberg wurde Mittwoch bei Neuses eine Frau, welche auf dem Ac beschäftigt war, geschossen und war sofort todt. S hinterläßt fünf Kinder, von welchen das jüngste 10 Woch alt ist.

Ein Eisenbahn-Unglück, das leicht hätte eine entsetzliche Katastrophe herbeiführen können, hat sich in d Nacht zum Sonnabend in England ereignet. Es wi darüber gemeldet: Wellingborough (Northampton), September. Der Expreßzug von London nach Manchest entgleiste im hiesigen Bahnhofe, da zwei junge Bursch einen beladenen Gepäckkarren, kurz ehe der Zug mit d Geschwingkeit von 50 englischen Meilen die Stunde he anfuhr, auf das Geleise geschoben hatten. Mehre Wagen gingen in Trümmer, ein Wagen fing Feuer. D Heizer und zwei Reisende sind todt, 25 Personen erlitt Verletzungen.

Gratisvorstellungen für Arbeiter veranstaltet periodis das Dagmar-Theater in Kopenhagen, u auch dem Publikum, das sonst die Theater nicht besuche kann, Gelegenheit zu geben, mit den Meisterwerken d Literatur Bekanntschaft zu machen. Die erste dieser Vo stellungen fand am letzten Sonntag statt. Ibsen „Brand" wurde aufgeführt, und es war, wie man de „Frankf. Ztg." schreibt, interessant zu beobachten, m welcher Spannung und mit welchem Verständniß das aus schließlich aus Arbeitern mit ihren Familien bestehend Publikum der Aufführnng dieses für ganz andere Zu schauer geschriebenen Dramas folgte. Nach allen große Szenen wurden die Hauptdarsteller mit begeistertem Bei fall überschüttet. Die nächste Arbeitervorstellung wird au „Gringoire" und Molieres „Der eingebildete Kranke" bestehen.

Ein deutsches Schiff von Piraten überfallen. De spanisch-amerikanische Krieg hat, wie es scheint, den Piraten-Unwesen im Karaibischen Meer zu einem neuen Aufschwung verholfen. An der Küste von Venezuela ist vor Kurzem, wie aus Maracaibo gemeldet wird, wieder ein Schiff von Indianern überfallen und ausgeraub worden, während die aus wenigen Leuten bestehende Mannschaft gezwungen wurde, über Bord zu springen und ans Land zu schwimmen. Das Schiff war die deutsche Bark „Hedwig", welche vom Sturm an die Küste von Goajira verschlagen war, nur zehn Meilen entfernt von dem venezuelischen Fort San Carlos bei Maracaibo. Die „Hedwig" war weder mit Schißwaffen noch mit einer Signalkanone versehen, konnte daher den indianischen Seeräubern weder Widerstand leisten, noch dem Fort ein Nothsignal geben. Dies ist seit etwa Jahresfrist der vierte Fall, das fremde Segelschiffe in der Nähe Maracaibos von den indianischen Seeräubern geplündert sind. Die venezuelischen Behörden sind entweder nicht Willens, oder außer Stande, dem Treiben der Piraten Einhalt zu thun.

Wegen der Ermordung des Bürgermeisters Corda von Madei Sarea (Sardinien) und seines Vaters, die wir kürzlich mittheilten, wurden fünf Stadtverordnete verhaftet, zwanzig andere Personen, sämmtlich politische Gegner des ermordeten Sindaco, sind entflohen, da sie wegen Betheiligung an der Mordthat gleichfalls verhaftet werden sollten.

„O Herr, auch ich habe meinen Gram, wie jeder andere Mensch, . . . wie Ihr zum Beispiel selber, Junkherr."

„Wolle Euch doch der Himmel vor solchen Leiden bewahren!" rief der junge Mann erschrocken, „Euer Leid ist nur das eines harmlosen Kindes und vergeht schnell, wie der Märzschnee, aber ich, ich sehe meinem Trübsinn kein Ende."

Da blickte ihm Regina von der Seite an, mit einem Gesichte, als wollte sie sagen: Schelm, du solltest ewig grämlich bleiben?

Ihr Mund sprach aber zu dem Betroffenen die Worte: „Nehmt Euch zusammen, Herr. Macht doch Euch, Euren Eltern und Euren Freunden wieder Freude. Glaubt mir, Euer Trübsal wird sich endigen, und bald, sage ich Euch."

„Ho, mein Fräulein," versetzte Dagobert scherzend, „Seid Ihr etwa eine weise Sibylle, die in der Zukunft oder in den Sternen liest? Prophezeit mir nur recht viel Gutes, reizendes Wunderkind. Was Eure Kirschenlippen verkünden, muß der Himmel verwirklichen, wie eines Engels Ausspruch."

Regina schüttelte heimlich lächelnd den Kopf und erwiderte:

„Ihr redet heidnisch, denke ich. Hier bedarf es jedoch nur einer tröstenden Zuversicht. Ich habe meine Sache auf die heilige Mutter gestellt, und sie wird mir gnädig sein, das weiß ich; seit einer Stunde weiß ich ganz gewiß."

„Seit einer Stunde?" fragte Dagobert neugierig und ahnend, „O, mein Fräulein, Ihr versteht es, einen ehrlichen Burschen auf die Folter zu legen. Wer hat Euch denn gesagt . . ."

„Der Ring, den Ihr mir gabt, hat mir alles gesagt!" platzte Regina heraus, und setzte schnell hinzu, gleichsam, als fürchte sie, für ihr Zartgefühl zu viel gesagt zu haben: „Nun aber kein Wort mehr, guter Junkherr. Seitdem die Glocken läuten, stehen wir schon an' des Vetters Thüre. Wenn die Mutter mich sah, so ergeht es mir nicht gut. Lebt wohl mein Freund, ich sende Euch durch Ammon, was Eure Güte für mich ausgelegt."

„Warum diese Erinnerung zum Abschiede, fragte Dagobert, dem es jetzt schwer fiel, sich von der Anmuthigen zu trennen: „Sagt mir lieber, ob ich Euch nicht wieder sehe? sagt mir, wann es geschieht."

„Ihr fragt mich zuviel," antwortete Regina eilig und ernsthaft: „daß wir uns aber wieder sehen . . . verlaßt Euch darauf."

Mit diesen Worten war sie innerhalb der Pforte verschwunden, und Dagoberts Auge starrte ihr nach in den dunkeln Gang, in dessen Hintergrunde ihr flatterndes Gewand von dannen rauschte. Eine rauhe Stimme ließ sich hinter ihm mit einem gezogenen: „Guten Tag, edler Herr!" vernehmen.

„Wie? du hier, altes, wildes Gesicht?" fragte Dagobert den begrüßenden Ammon, der mit einem Korbe beladen, ins Haus wollte.

„Euch zu Diensten, gestrenger Junker!" antwortete der Alte. „Mögt zugleich wissen, daß auch die Edelfrau zu Frankfurt ist, und in kurzer Frist hier sein wird. Sie folgt mir auf dem Fuße. Laßt Euch hier nicht von ihr finden, Herr."

„Warum denn nicht, alter Jäger?"

„Als ob Ihr's nicht wüßtet, versetzte hämisch lächelnd Ammon: „Ihr verrückt Getauften wie Ungetauften den Kopf, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß Ihr aussehet, als hättet Ihr nimmer ein Wasser getrübt."

„Du bist toll, Alter."

„Ich nicht, aber das Fräulein wohl mitunter, denn es spricht nur von Euch, denkt nur an Euch, und ich wette, seine Träume sind nur von Euch, und da Ihr dennoch ehelos bleiben wollt, was soll die Mutter anders thun, als die Tochter hüten vor Eurer gefährlichen Nähe? Macht, daß Ihr von dannen kommt. Ihr wißt nun zu Deutsch, was die Glocke schlug, und mögt Euch darnach richten. Gott befohlen. Dort kömmt die Fran von Dürning."

Dagobert konnte sich selbst nicht Rechenschaft geben von der inneren Gewalt, die in seiner Teele aufbrauste und ihn von dannen riß, vor der nahenden Edelfrau, wie ein gescheutes Reh vor dem Jäger, wie einen flüchtigen Feind vor dem Verfolger. Genug, er entging den Blicken der Frau von Dürning schnell und gewandt, und holte erst in der dritten engen Nachbargasse Athem, um zu überlegen, warum er eigentlich die Flucht ergriffen. „Habe ich denn ein böses Gewissen?" fragte er sich aufrichtig und ehrlich, und glaubte, die Frage verneinen zu dürfen. „Weshalb also diese plötzliche Scheu? Wenn ich glaube, was mein Herz mir zuflüstert, so fürchte ich, daß Regina meiner Nähe gefährlich werden könnte. Und welcher tückische Geist mußte mich verleiten, ihr das Geschenk zu bieten, das, ich fühl' es, plötzlich zu einem geheimen zauberischen Bindemittel zwischen uns geworden ist; der Ring einer Kette, die uns zu vereinen strebt, obgleich ich selbst dadurch zerrissen werde in zwei sich abstoßende Hälften? Gehört denn nur ein Augenblick dazu, die Vorsätze eines Mannes zu zertrümmern, ein geliebtes Bild zu vernichten, und ein andres an dessen Statt aufzustellen? nur ein Augenblick, um mit Scham die Blicke zu verschleiern, die noch vor ganz kurzer Frist frank und offen einem jeden unter den Helm sahen?

„Nicht doch, Dagobert;" setzte er hinzu und ermannte sich gewaltsam: „Was dir der Mangel an Selbstgefühl und Selbstvertrauen zuflüstert, — das ist nicht . . nein! das ist nie gewesen. Esther! deine Vorurtheile, deine Härte haben dich von mir geschieden, aber mein Herz wird dir dennoch immer sehnsüchtig nachweinen. Du hast meine Brust zerfleischt, aber diese Brust fühlt bis zum letzten Lebensfunken nur für dich. Den Schwur, den ich deinem Angedenken leistete — ich will ihn halten. Vom Altar riß mich das Flehen meines Vaters, aber nicht in die Arme einer Gattin soll sein Befehl mist stoßen, so lange du lebst, Geliebte, — und wie könnte ich dich überleben? — so lange du mir treu bleibst, trotz Trennung und Glaube, — und wie könnte mein Gehirn so wahnsinnig und verbrecherich sein, deine Untreue nur möglich zu achten?"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.